

# Soldaten mit Kippa

In der Bundeswehr wird die Zahl der jüdischen Soldaten auf etwa 200 geschätzt. Auch wenn sie Dienst an der Waffe als Selbstverständlichkeit begreifen – für manchen ist er angesichts der Mordtaten der Nationalsozialisten Stein des Anstoßes.

Von Stephan Löwenstein

BERLIN, 19. November. Michael Fürst wurde am 3. Oktober 1966 in die Bundeswehr eingezogen. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, sondern der übliche Einzugs-termin zu Beginn des vierten Quartals. In die Ausbildungskompanie 6/11 beim Fallschirmjägerbataillon 313 in Wildeshausen bei Bremen wurden an jenem Tag 90 junge Männer aus allen gesellschaftlichen Schichten aus ganz Deutschland einberufen; neben Fürst auch ein junger Mann namens Hans-Otto Budde, der heute General und Inspekteur des Heeres ist. Fürst erinnert sich an die Alternative, die sich für junge Männer damals stellte: „1966, das war die Zeit, in der man als Abiturient entweder freiwillig zur Bundeswehr ging, man erhielt sein erstes richtiges Geld, kein Taschengeld mehr, und als Fallschirmjäger noch 150 D-Mark Springerzulage dazu. Oder man versuchte sich zuvor nach Berlin abzusetzen, um sich so vor dem damals achtzehnmonatigen Wehrdienst zu schützen.“ Aus Fürsts Abiturientenklasse gingen 12 von 15 jungen Männern als Zeitsoldaten zur Bundeswehr und einer zum Bundesgrenzschutz.

Und dennoch war es überaus ungewöhnlich, dass Fürst zur Bundeswehr ging. Er war der erste nach dem Zweiten Weltkrieg geborene Jude, der in die (west-)deutschen Streitkräfte eintrat. Das zumindest glaubt man heute zu wissen – ihm selbst war das damals nicht bewusst. Freilich, so fügt er hinzu, habe er damals in Hannover und nicht in einem der damaligen jüdischen Zentren in Deutschland wie Frankfurt oder München gelebt. Dort sei der Zusammenhalt der jüdischen Jugend bedeutend intensiver gewesen als in der niedersächsischen Hauptstadt. „Es war für mich eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die meiner Erziehung entsprach. Aufgewachsen als Deutscher, gleichermaßen aber auch als Jude, aber nicht mit der vorrangig jüdischen Identität, wie bei den Kindern der jüdischen Überlebenden aus Polen oder Russland.“

Heute ist der sechzig Jahre alte Rechtsanwalt und Notar Ehrenvorsitzender des „Bundes jüdischer Soldaten“. Dieser Verband wurde vor einem Jahr gegründet, ihm sitzt Michael Berger vor. Der Hauptmann, eingesetzt am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam, ist Seele und treibende Kraft des kleinen Vereins mit einer „zweistelligen“ Mitgliederzahl. Näheres mag Berger nicht preisgeben. Zu Wochen-



Jüdische Bundeswehrsoldaten

Foto dpa

beginn veranstaltete er mit Unterstützung der Konrad-Adenauer-Stiftung eine zweitägige Tagung über „Jüdische Soldaten in deutschen Armeen“.

Gemeint sind damit die Streitkräfte seit dem 19. Jahrhundert. Schon in den napoleonischen Kriegen waren patriotische Juden an der Seite anderer Deutscher für Einheit und Freiheit ins Feld gezogen; die sicherlich erhoffte und auch versprochene Emanzipierung trug ihnen das nicht ein. Auch in Bismarcks Einigungskriegen bis 1871 fochten jüdische Soldaten. Vor allem aber im Ersten Weltkrieg trugen 100 000 Juden deutsche Uniformen, 80 000 kämpften an der Front, 12 000 wurden im Krieg getötet. Dass diese Zahlen so explizit ermittelt und veröffentlicht wurden, lag an der antisemitischen Hetze nach dem Krieg. In Reaktion darauf wurde 1919 in Berlin ein jüdischer Soldatenbund gegründet, andere

Ortsgruppen folgten, und 1920 entstand der Zusammenschluss im „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ (RjF). Er handelte als Interessenvertretung, antwortete auf die Verleumdungen mit Flugblättern und Buchveröffentlichungen sowie der Zeitschrift „Der Schild“.

Die zunehmenden Drangsalierungen und Entrechtungen in der Hitlerzeit machten freilich auch vor den einstigen Frontsoldaten nicht oder nur vorübergehend Halt. Nach dem Novemberpogrom 1938 stellte der RjF wie die übrigen jüdischen Vereine seine Tätigkeit ein. Bewusst stellt sich der heutige Verband der jüdischen Bundeswehrsoldaten in diese Tradition und trägt das Kürzel „RjF“ in seinem Namen. Wie viele jüdische Soldaten es in der Bundeswehr heute gibt, ist so genau nicht zu ermitteln. Die Religionszugehörigkeit wird nicht speziell abgefragt oder erfasst – nur von

Zeit zu Zeit die Zahl derer, die sie ausdrücklich angeben, etwa wegen der religiösen Speise- oder Feiertagsvorschriften. Vor einem Jahr waren es neun auf diese Art erfasste Juden. Man schätzt jedoch nach Angaben des Verteidigungsministeriums, dass die tatsächliche Zahl jüdischer Soldaten in der Bundeswehr deutlich höher liegt; das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr wurde zuletzt mit einer – ausdrücklich vagen – Schätzung von 200 jüdischen Bundeswehrsoldaten zitiert. Das ist vor allem vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren eingewanderten „Kontingenteinwanderer“ aus Russland zu sehen, deren religiöse Bindung sehr unterschiedlich ist. Gegen seinen Willen wird trotz der Wehrpflicht kein junger Jude eingezogen. Auch wenn es dazu im Wehrpflichtgesetz keine Befreiungsregelung gibt, ist es nach Angaben des Verteidigungsministeriums Praxis, dass eine Einberufung mit Rücksicht auf die Geschichte als „unzumutbare persönliche Härte“ angesehen wird, wenn ein Wehrpflichtiger jüdischen Glaubens eine Rückstellung beantragt.

Was für Michael Fürst nach eigenem Bekunden als Selbstverständlichkeit erschien, ist angesichts der nationalsozialistischen Unrechts- und Mordtaten – und der Verwicklung auch der deutschen Armee darin – in der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland begreiflicherweise gleichwohl vielfach ein Stein des Anstoßes. Ein „Unthema“ nennt es Gideon Römer-Hillebrecht. Der Oberstleutnant i. G. (im Generalstab) wird wissen, wovon er spricht. „Die jüngsten Erfahrungen haben den Mitgliedern des Bundes jüdischer Soldaten gezeigt, dass sie natürlich als Projektionsfläche für die Identitätssuche und -probleme vieler deutscher Juden dienen und dienen werden, weil wir uns natürlich mit unserem Dienst klar positioniert haben. Wir sind hier oft nicht gerade charmanter verbalen Angriffen ausgesetzt.“ Dass in einschlägigen Foren auch rechtsextreme Stellungnahmen mit unsäglichen Beschimpfungen nicht fehlen, ist allerdings der schwerwiegendere Sachverhalt. So wies der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Stephan Kramer, in einem Vortrag im Rahmen der Tagung auf eine zunehmende Verunsicherung der Juden in Deutschland hin. Doch hat andererseits der Zentralrat mit dem RjF durch Teilnahme an der Tagung, die zudem teils in seinen Räumen stattfand, auch seine Unterstützung erwiesen. Der RjF respektiert die Vorbehalte, die es gibt – und stellt doch ein bemerkenswertes Vertrauenszeugnis für die Bundeswehr dar.